

# Politische Rundschau.

## Der russisch-japanische Krieg.

Japan hat der Unionregierung vertraulich mitgeteilt, seine Delegierten würden am ersten Konferenztag den Russen gewisse Hauptbedingungen vorlegen. Erscheinen diese den Russen unannehmbar, so würden sie ihnen erklären, daß fernere Sitzungen überflüssig seien. Man versteht hier unter diesen Bedingungen: Zahlung der Kriegskosten, Abtretung von Sachalin und der Voutung-Halbinsel sowie der Eisenbahn bis Chardin, ferner Rückgabe der Mandchurie an China und Anerkennung des japanischen Protektorats über Korea.

In gut unterrichteten Kreisen verlautet, Japan verlange als eine der Friedensbedingungen die Neutralisierung von Vladivostok und sei zur Gegenleistung bereit, die Befestigung von Port Arthur zu unterlassen.

Die Japaner haben auf Sachalin auch die Stadt Alexandrowsk besetzt; damit ist die „Grabung“ der Insel vollendet.

Eine japanische Truppenabteilung landete in der Gafries-Bucht an der sibirischen Küste, gegenüber Sachalin und hielt die japanische Flagge. Damit haben die Japaner zuerst russisches Festland betreten.

Aus Nordorea weilt Daily Telegraph zu berichten, daß die japanische Armee mit mehreren tausend Mann die russischen Streitkräfte am Zumen angegriffen habe. Diese Meldung wird auch anderweitig bestätigt. Freilich heißt es auch, daß die Russen gerade am Zumenfluß 40 000 Mann aus sibirischen Truppen bestehende Verbände erhalten hätten.

Nach einer jetzt bekannt gewordenen Aufstellung beläuft sich die Anzahl der Geisteserkrankungen in der russischen Armee seit Beginn des Krieges bis Mitte Juni dieses Jahres auf etwa 2000 Fälle.

## Zu den russischen Wirren.

In Petersburg entwickelt der neue Polizeidirektor Matschkowski eine außerordentlich erfolgreiche Tätigkeit. Er hat bereits 200 Hausdurchsuchungen vorgenommen, wobei viele Personen verhaftet, 2000 Revolver, Bomben und Bombenmaterial sowie viele Proklamationen beschlagnahmt wurden. Auch die Bittschreiben vieler Revolutionäre mit Stockholm, Brüssel, New York, London und Paris sind ihm in die Hände gefallen. Matschkowski will auch in der Krime ebenso vorgehen und hofft bis zum 1. August alten Stils „reines Haus“ zu machen.

Nach einer Meldung aus Warschau soll Generalgouverneur Korimowitsch aus Warschau geflüchtet sein, da er mit dem Tode bedroht worden sei. (Dieses Gerücht tauchte bereits vor einigen Wochen auf, als Korimowitsch seinen Sommeraufenthalt bezog.)

## Deutschland.

Welch unsumme Gerüchte die Kaiserzusammenkunft zeitigt, beweist u. a. eine Meldung der Daily Mail. Dieses junge Blatt, das stark in Sensation macht und sich nie durch Gewissenhaftigkeit der Berichterstattung auszeichnet hat, läßt sich aus Stockholm melden, Kaiser Wilhelm habe vom Jaren die Zustimmung zur Versteigerung des norwegischen Thrones durch einen Hohenzollern-Prinzen erlangen wollen. Der Jar werde sie möglicherweise geben. (Erstens kommt eine solche Thronbesteigung überhaupt nicht in Frage; zweitens würde man sich wenig um die Zustimmung des Jaren kümmern, wenn sie in Frage käme. Der hat jetzt anderweitig genug zu tun.)

Das deutsche Kronprinzenpaar ist von seiner Ostseefahrt wieder im Marmorpalais bei Potsdam eingetroffen.

Aber das Befinden des Großherzogs von Baden, der sich zurzeit in St. Moritz aufhält, waren unangenehme Nachrichten verbreitet worden. Wolff Bureau meldet demgegenüber am Donnerstag aus Karlsruhe, daß diese

Meldungen unbegründet seien, der Großherzog sei beim besten Wohlsein.

Das Deutsche Reich und Luxemburg haben eine Vereinbarung über die gegenseitige Zulassung des zum menschlichen Genuß bestimmten Fleisches zum freien Verkehr getroffen. Der Vertrag stellt fest, daß die Schlachttiere- und Fleischbeschau im Großherzogtum Luxemburg neu geregelt und mit dem vom Deutschen Reich über den gleichen Gegenstand erlassenen Bestimmungen in Übereinstimmung gebracht worden ist. Daraus ist nach den dort geltenden Vorschriften untersucht oder abgefertigt worden ist, in Deutschland ebenso behandelt werden soll wie das in Deutschland untersuchte oder abgefertigte Fleisch. Das gleiche gilt für die Behandlung deutschen Fleisches in Luxemburg. Zudem der vertraglich festzulegende Teil sieht es jederseits frei, von diesem Vertrage nach dreimonatlicher Kündigungsfrist zurückzutreten.

Wie das Kriegsministerium mitteilt, sollen die Einquartierungspläne für die in diesem Jahre zum Wanderverbinderkommando 6. Division nicht bekannt gegeben werden, damit nicht Rückschlüsse auf Stand und Quartier der Truppen den Gang und das Bild des Wanderversuches von vornherein beeinflussen. Dieser Versuch, der das Wanderverbinderkommando macht, dürfte, wenn er sich bewährt, in Zukunft nach Möglichkeit allgemein eingeführt werden.

Die Landesversicherungsanstalt Berlin befindet sich in einer so günstigen Vermögenslage, daß der Bundesrat beschließen hat, ihr zu gestatten, die an Familien zu zahlenden wöchentlichen Unterzahlungen, deren Höchstsumme 10 Mark betrug, bis auf 15 Mark zu erhöhen. Es handelt sich um solche Familien, deren Ernährer zur Wiederherstellung oder Kräftigung ihrer Gesundheit in einem Sanatorium Aufnahme gefunden haben, und die nun, des Verbleibens beraubt, vor Nahrungsjorgen gestützt werden sollen.

## England.

Das englische Kanalgeschwader wird, wie das Neutische Bureau erzählt, während des August und September in der Ostsee kreuzen. Nach den jetzigen Bestimmungen solle das Geschwader ungefähr am 20. August die Reise antreten. Es sei keine Rede von zeremoniellen Besuchen; das Geschwader unternehme in der Ostsee, einem offenen Meer, lediglich eine Kreuzfahrt zu Wanderverzwecken.

## Belgien.

König Leopold, der aus Anlaß der Unabhängigkeitsfeier auch nach Antwerpen gekommen ist, sprach dort seine Genugtuung darüber aus, daß der Plan der Regierung auf Erweiterung der Hafenanlagen in der Bevölkerung beliebt wird. Die Ausführung des Planes werde Antwerpen zum größten Hafen der Welt machen und sein Gedeihen und dasjenige Belgiens sichern.

## Norwegen.

Das norwegische Storting beraumte am Donnerstag die Volksabstimmung über die Aufhebung der Union mit Schweden auf den 13. August an.

## Balkanstaaten.

Der nach dem Attentat auf den Sultan verhaftete Lehrer Heller aus Nicberg wurde nach dem Tag am Donnerstag wieder in Freiheit gesetzt. Aber den eigentlichen Täter ist noch immer nichts bekannt.

Fehmi Pascha, der bisherige Chef der Geheimpolizei, wurde nach Athen verbannt und der Bruder des Sultans, Schah Pascha im Tschiraganpalais eingesperrt.

Die in Frankreich bestehende Strömung zugunsten der Vereinigung Kroatas mit Griechenland hat in der letzten Zeit an Umfang zugenommen. In den mit der Unionbewegung sympathisierenden Kreisen findet auch der Gedanke lebhaften Anklang, daß, falls den nationalen Wünschen der Kroaten gegenwärtig mit Rücksicht auf den allgemeinen Stand der Dinge im Südosten keine Erfüllung zuteil werden könne, mindestens zur einstweiligen Befriedigung des erwähnten Verlangens Griechenland mit der Wiederherstellung der Ordnung auf der Insel beauftragt werde.

## Zwei Frauen.

Roman von G. Borchardt.

Elisabeth senkt erregt den Kopf und schwieg; sie weiß nicht mehr, was sie vorbringen soll. Sie haben beide unwillkürlich ihren Schritt verlangsam, und das Schloß ist noch nicht in Sicht.

Graf Vandegg hat während der kurzen Pause einen heißen, schweren Kampf gekämpft. Jetzt tritt er nahe an Elisabeth heran:

„Wann sahst du sie wieder?“

Von neuer Hoffnung erfüllt, hebt Elisabeth den Kopf.

Vor drei Wochen. Am Vandegger See traten wir uns zufällig, noch vollständig ahnungslos, was jede in der andern wiederfinden sollte. Erst als ich ihr sagte, daß ich deine Gattin bin, erriet sie es mir.“

„Die Begegnung fand noch vor meiner Reise nach Hohenburg statt?“

„Ja.“

„Warum verschweigst du es mir?“

„Ich wollte es dir erzählen; damals war es, als ich die Frühjahrszeit verdaunte, als ich zu den Vandegger See gegangen war, mich zu suchen — und —“

„Ja, weißt du,“ unterbricht er sie finster. „Und du sahst sie während meiner Abwesenheit wieder?“

„Nein. Sie reiste noch denselben Tag nach München ab, um einen Kontrakt mit der dortigen Ober abzuklären. Sie kommt aber

übermorgen wieder, und wir wollen uns wieder am See treffen.“

„Und da sollst du ihr sagen, ob ich bereit sei, ihr die Hand zur Versöhnung zu bieten?“

„Ja.“

Graf Vandegg schweigt Sekundenlang. „Elisabeth, du sollst deinen Willen haben.“

„Herbert!“

„Proklode aber nicht zu früh. Ich knüpfte eine Bedingung daran.“

„Welche?“ fragt sie atemlos vor Erregung.

„Du sollst mir Tag und Stunde deiner Bedingung mit ihr nennen; ich selbst werde ihr, und zwar allein, den Bescheid bringen. Bist du damit einverstanden?“

„Ja, und ich danke dir, Herbert.“

Wieder laßt er bitter und spöttisch auf. „Da ist nichts zu danken, auf Wiedersehen denn!“

Ohne daß Elisabeth es bemerkt hätte, waren sie am Schloß angelangt. Er verbengte sich höflich und ging auf den Schloßhof, während Elisabeth ihr Zimmer aufsuchte.

Sie befand sich in einem seltsamen Widerspruch der Gefühle. Sie hatte erreicht, was sie ersehnt hatte: ihre Waise wird sich mit Nora versöhnen, sie wird mit Nora verkehren, an ihrer Seite werden die herzlich verlebten Stunden in Berlin wieder wach werden, sie wird wieder mit der Freundin singen, sie wird sich an Ninas Kraft und starkem Charakter aufrichten. Das Bild der Zukunft, das sie sich ausmalt, ist klar, sie hätte sich freuen müssen und zufrieden sein.

## Amerika.

Der Anlauf der dänisch-westindischen Inseln wird in der nächsten Session des Kongresses in Washington wahrscheinlich wieder erwogen werden.

## Westa.

Die Einladung zur Marokko-Konferenz haben jetzt bis auf die Ver. Staaten, Schweden und Norwegen und Portugal alle Signatarmächte der Madrider Konferenz angenommen.

## Der Aufruf der Semstwo an das Volk.

Der Moskauer Semstwo-Kongress hat beschlossen, einen Aufruf an das Volk zu erlassen, in welchem der Gang der jüngsten Ereignisse skizziert und das Volk aufgefordert wird, zur Beratung der Frage der Volksvertretung sich zu Gruppen zu vereinigen. Die R. Fr. Presse ist in der Lage, den Inhalt dieses Aufrufs, der in den nächsten Tagen veröffentlicht werden soll, mitzuteilen.

Das Manifest beginnt mit einem Hinweis auf den Semstwo-Kongress, der im vorigen Jahre vom 6. bis 9. November alten Stiles in Petersburg tagte. Die schwere Zeit, die Russland durchlebt hatte, und die Notlage, in der es sich noch immer befand, der unglückliche unpopuläre Krieg mit seinen Niederlagen, die Anruhen im Innern des Landes, der Steuerdruck, unter dem das Volk seufzte, die vergeblichen Versuche der Regierung, die wachsende Unzufriedenheit mit strengen Maßregeln niederzuhalten, und die klare Erkenntnis, daß die Regierung nicht imstande sei, aus eigener Kraft einen Ausweg aus der allgemeinen Notlage zu finden, hatten die Mitglieder der Semstwo veranlaßt, gemeinsam auf Mittel und Wege zur Rettung des Vaterlandes zu sinnen. So kam der Petersburger Kongress zustande.

Die auf dem Kongress versammelten Semstwovertreter fanden, daß die Hauptsache an den herrschenden Zuständen die Politik der Bureaucratie trage, welche das Land über die wichtigsten Vorgänge des öffentlichen Lebens im Dunkeln lasse, jede Gedanken- und Meinungsfreiheit unterdrücke, die Bevölkerung an der tätigen Mitwirkung zur Lösung der brennenden Fragen hindere und durch das herrschende Bevormundungssystem jede freie patriotische Beteiligung zum Wohl des Vaterlandes lahmlege. Der Kongress forderte die Befestigung der Polizei- und der Beamtenwürde, der Rechtsunsicherheit und rechtlichen Ungleichheit, unter der insbesondere die Bauernschaft als Stand zu leiden habe, die Gewährung von Presse-, Rede- und Versammlungsfreiheit, schließlich die Kontrolle der Finanzwirtschaft und der Tätigkeit der Verwaltungsbehörden durch gewählte Vertrauensmänner des Volkes und Teilnahme der letzteren an der Gesetzgebung. Nur auf diesem Wege, erklärte der Kongress, sei die Wiederaufrichtung des Vaterlandes denkbar.

Die Beschlüsse des Petersburger Kongresses wurden dem Jaren unterbreitet, worauf der Ukas vom 12. Dezember 1904 erging, worin die hollige Erfüllung der vom Semstwo-Kongress geäußerten Wünsche zugesagt wurde. Nur von der Volksvertretung war im Ukas keine Rede. Bald drach neue Not über das Vaterland herein. Es kam der Fall von Port Arthur, das blutige Einschreiten von Polizei und Militär gegen die Arbeiterbewegung, die im Januar dieses Jahres ihre Wünsche im Winterpalais vorbringen wollte. Dies setzte nicht nur die Arbeiterbewegung, sondern das ganze Land in Erregung. In den Semstwo- und Damabersammlungen, in Vereinen und Gesellschaften kam die bedrückende Angelegenheit zur Sprache und wurden zahlreiche Protestresolutionen gefaßt.

Endlich erschien am 18. Februar 1905 das Reskript, welches die Einberufung einer Volksvertretung anordnete, jedoch nicht einer solchen, wie sie der Semstwo-Kongress empfohlen hatte, sondern einer rein beratenden Versammlung, deren Befugnisse sich auf die Teilnahme an den Vorarbeiten zur Gesetzgebung beschränken sollen.

Seitdem waren fünf Monate vergangen, die Lage aber hatte sich nur verschlimmert. Die allerhöchsten Intentionen waren unausgeführt geblieben oder durch die Abgeber der Anträge direkt in ihre Gegenteil verwandelt worden, und die Mißwirtschaft der Bureaucratie hatte eher zu als abgenommen. Das Land glaubte nicht mehr, daß die Regierung imstande sei, Abhilfe zu schaffen. Überall garte es. Es brachen Unruhen und Tumulte aus, und die Unsicherheit nahm bald solche Dimensionen an, daß jeder Bürger nur noch auf Selbsthilfe bedacht war. Dazu kamen die unglücklichen Kriegsergebnisse, die fürchterliche Niederlage bei Mukden und die Vernichtung der Flotte an einem einzigen Tage, einer Flotte, die im Hinblick auf ihren mangelhaften Zustand von voraher dem Untergang geweiht war.

In dieser großen Not beschloßen die Vertrauensleute der Semstwo und der Städte, sich direkt an den Jaren zu wenden.

Das Manifest schildert nun die bekannten Vorgänge im Palais zu Peterhof dem Empfange der Semstwo- und Städte-Deputation, als deren Sprecher der Moskauer Professor Fjodor Trubetzkoi und der Petersburger Stadterordnete Fedorowitsch austraten und fahrt die kaiserliche Antwort an, die kurz und bündig besagte: „Lasset alle Zweifel fahren, die Volksvertretung soll einberufen werden.“ Aber, fährt das Manifest fort, der Wille des Kaisers wird immer noch vereitelt. Wohl ist ein Verfassungsprojekt, dessen Inhalt bisher nur privatim bekannt geworden ist, ausgearbeitet worden, aber es ist ein mangelhaftes Projekt, das keine Volksvertretung im wahren Sinne des Wortes schafft. Die Polizei und die Bureaucratie aber sind nach wie vor in jeder Richtung hemmend tätig. Es ist nun die Pflicht des Kongresses, an der Herstellung der Ordnung und an der Wiederaufrichtung des Vaterlandes auf friedlichem Wege mitzuwirken. Man muß kämpfen, heißt es in dem Manifest, nicht einzeln, sondern vereint für Eigentum und Recht. Die Semstwovertreter und Städte haben ein gemeinsames Ziel, eine wahre, aus allgemeinen Wahlen hervorgegangene Volksvertretung; aber die Mittel zur Erreichung dieses Zieles müssen jetzt besser dem Zwecke angepaßt werden. Es geht um die Vereinigung der Kräfte zum Wohle des Vaterlandes, um in aller Ruhe und offen vorzutreten, offen über die Bedürfnisse des Landes beraten, ohne Furcht vor denen, die uns daran zu hindern versuchen. Darin, daß sich die Bevölkerung versammelt und über ihre Bedürfnisse den Rat pflegt, kann nichts Ungesetzliches liegen. Der Weg ist uns gewiesen, ein friedlicher Weg, er muß das Land zu neuer Ordnung führen, ohne große Erschütterungen, ohne Ströme von Blut und ohne daß Tausende vergeblich hingeopfert werden.“

## Von Nah und fern.

Zur Erhaltung der Volkstrachten. Aus Anlaß der Vermählung des Kronprinzen wollten auch zahlreiche Abordnungen aus dem Reich in Berlin, um dem hohen Brautpaare Geschenke darzubringen. Die Geschenke waren in ihren heimischen Trachten erschienen, oder es befanden sich unter den Gaben Photographien, die die Spender in ihrer Heimatsstadt darstellten. Den Volkstrachten und vor allem den Frauenstrachten bringt der Kaiser lebhaftes Interesse entgegen. Auf seinen Reisen ist der Monarch immer erfreut, wenn er die Stadt- und Landbewohner nicht im modernen Anzuge, sondern in der Heimatsstracht sieht. Schon vor Jahren hat der Kaiser angeordnet, man möge den Volkstrachten erhöhte Aufmerksamkeit schenken und sie nach Möglichkeit zu erhalten suchen, er wolle, was es Not tut, auch mit Geldmitteln ausbelfen. Dies hat der Kaiser seitdem in umfangreichem Maße getan. Durch die Vermählung des Kronprinzen ist die Volkstrachtenfrage beim Kaiser wieder angefaßt worden, und der Monarch hat zum Zwecke der Erhaltung des Sinnes für die alten historischen Trachten aus seinem Dispositionsfonds einen größeren Betrag zur Verfügung gestellt.

am Morgen fühlte sie sich wie geschlagen. Dazu hatte sie behändiges, beängstigendes Despoten.

Die Zeit der Beabredung mit Nora verfiel immer näher. Sie hielt es nicht länger aus im dumpfen Zimmer und setzte sich auf den Balkon.

Hier, unter Rosen halb versteckt, wartete sie, bis Herbert seinen Gang antrat. Endlich sah sie seine hohe Gestalt über den Schloßhof nach dem Park aufsteigen. Er war wie immer mit einfacher Eleganz gekleidet, aber er erschien ihr heute vornehmer und imponierender denn je.

Ein wildes Weh trompste ihr Herz zu sammen. Sie hätte ihm nachhellen mögen und ihn bitten: Nimm mich mit! — Er hatte ihr aber das Versprechen abgenommen, ruhig in ihrem Zimmer zu bleiben und abzuwarten, ob er Nora mitbringe oder nicht. Er ahnte es nicht, was für dieses Versprechen kostete, aber sie mußte es doch halten.

Die Zeit verstrich so langsam, zwei Stunden waren bereits vergangen, und niemand kam. Elisabeth aus ihrer Pein zu erlösen. Mit allen Einzelheiten hatte sie sich dieses Begegnens ihres Gatten mit seiner ersten geschiedenen Frau ausgemalt. Sie sah die hohe majestätische Gestalt Ninas leicht zurückbeugen, als ihr Elisabeth ihr einführte. Sie sah ihn mit einem entgegengesetzten Blick auf sie, Sie sah ihn mit einem bewegten Blick auf Nora zureiten und ihr die Hand zur Lösung bieten. Dann ließen sie sich beide auf die kleine Bank am See nieder und sprachen sich aus. Klaren Mißverständnisse auf.

Statt dessen fühlte sie sich von eigenmächtiger Unruhe erfaßt, verdrößt erregt und unglücklich denn je. Sie hätte am liebsten ihr schnelles Gederkännis mit seiner ihr gefestigten Bedingung rückgängig machen mögen und wußte doch selbst nicht, warum. —

Beim Abendessen machte Beate eine ganz überraschende, unerwartete Mitteilung. Sie wollte morgen schon nach Salzburg reisen, wohin eine erkrankte Freundin sie gerufen hatte, und einige Wochen fortzubleiben. Das war um so befremdender, als sie bisher niemals für längere Zeit von Vandegg gegangen war und auch nie dieser Freundin erwähnt hatte — es sah vielmehr wie eine Flucht aus vor der ersten Frau ihres Bruders. Das sonderbare gespannte Benehmen der Geschwister zueinander heute abend und Ninas Andeutungen bekräftigten Elisabeth in dieser Annahme. Wahrscheinlich hatte Herbert ihr von seinen Absichten, seine erste Frau nach Vandegg zu bringen, gesprochen, und Beate hatte beschlossen, einem Zusammentreffen mit ihr aus dem Wege zu geben. Warum dies, war Elisabeth unklar, aber sie empfand fast eine Erleichterung, daß Beate ging.

Am nächsten Tage reiste letztere tatsächlich ab. Sie händigte Elisabeth die Schlüssel ein und sagte ihr, daß die Wirtschaftlerin so gut eingelernt wäre, daß Elisabeth nur eine Art Oberaufsicht zu führen hätte.

Herbert gab ihr bis zur Bahnstation das Beleid und blieb den Tag über fort; erst abends kehrte er heim.

Die Nacht brachte Elisabeth schlaflos zu, und